

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Haushaltungskurs**

**Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde <Mannheim>**

**Mannheim, [ca. 1915]**

Die Ausgestaltung der Wohnung selbst

**urn:nbn:de:bsz:31-106241**

## Die Ausgestaltung der Wohnung selbst.

Fußboden und Wände bilden den Hintergrund für die Gegenstände, die die leere Wohnung erst zum Heim machen. Für die Gesamtwirkung ist es daher keineswegs gleichgültig, welcher Art dieser Hintergrund ist und wie er mit den Einrichtungsgegenständen zusammenstimmt.

### Der Fußboden.

Aus welchem Material die Fußböden in unseren Wohnungen hergestellt werden, das richtet sich in der Hauptsache nach dem Gebrauch der Räume, wird aber natürlich auch durch den Preis und die Sitte in den einzelnen Gegenden beeinflusst. In Wohn- und Schlafräumen finden wir in Deutschland vor allem Böden aus Tannenholz, Pitchpine, Buche, Eiche oder mit Linoleumbelag; in Badezimmern, Küchen, Flur und Treppe solche aus Terrazzo, Zement, Stein- und Steingewölklättchen (Fliesen). Unter den Holzböden sind am billigsten die aus Tannenholz, am teuersten die Parkettböden aus Eiche.

Tannenholz ist weich und sehr porös, Staub und Schmutz dringen daher leicht ein, außerdem nützt es sich auch rasch ab. Tannenholzböden werden deshalb 3. St. nur noch da gelegt, wo man sie mit Linoleum bedecken oder sie sonst irgendwie abdichten will. In rohem Zustand findet man sie heute aber auch noch viel auf dem Lande in Bauernhäusern, und es läßt sich nicht leugnen, daß ein weißgeschuenerter Boden mit dunklem Fries ungemein hübsch und heimelig aussieht. Die Instandhaltung ist nicht ganz einfach. Am besten wird der Boden nur täglich gefeiert, weil er durch Aufziehen grau wird, und beim wöchentlichen Putz mit einem Strohwisch und weißem Sand geschueneriert. Auch durch gründliches Schrubben mit Seifenlauge kann man ihn weiß erhalten. Mit reichlich klarem Wasser wird er dann nachgewischt, mit gut ausgewundenem Putztuch aufgerieben und womöglich im Durchzug getrocknet. Einmal im Jahre kann man ihn auch mit kaustischer Soda behandeln und zwar rechnet man  $\frac{1}{2}$  Pfund für etwa 10 Liter Wasser. Gründliches Nachwischen mit reinem Wasser ist unerlässlich. Fettsflecke, die beim Putzen nicht herausgehen, werden durch Pfeisenerde entfernt. Man trägt etwas Pfeisenerde, die mit wenig Wasser zu einem dicken Brei angerührt wurde, auf den

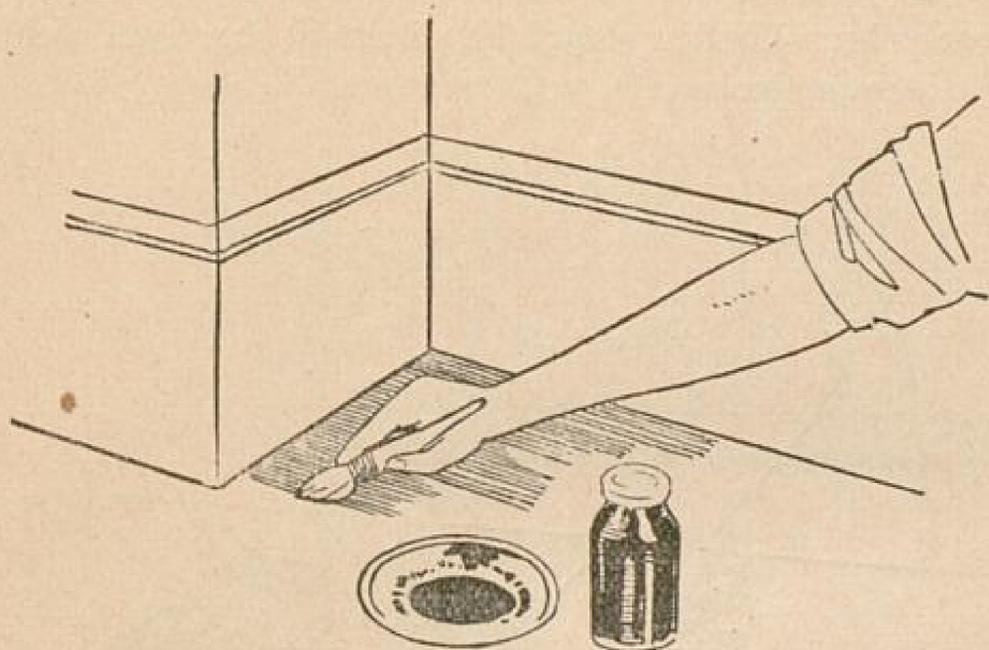
fleck auf und läßt sie trocken werden. Ist nach dem Abwaschen der fleck nicht verschwunden, so muß das Verfahren wiederholt werden. Die dunklen friese in Tannenböden werden von Zeit zu Zeit nach dem Putzen mit gekochtem Leinöl eingerieben.

Um die große Mühe des wöchentlichen Scheuerns zu sparen, aber auch um Staubbildung zu verhüten, werden Tannenböden häufig geölt oder gebeizt und gewichst, oder auch mit einem Fußbodenlack gestrichen. Eine sorgfältige Vorbereitung des Bodens ist für den guten Erfolg unerläßlich. Zuerst wird der Boden gefehrt und dann tüchtig mit warmem Seifenwasser geschauert. Ist er trocken, so reibt man ihn, wenn nötig, mit feinen Stahlspänen oder mit Stahlwolle ab, um eine glatte Oberfläche zu erzielen. Alle Löcher und Sprünge müssen verkittet werden. Diese allgemeine Vorbereitung bleibt die gleiche, wie auch der Boden weiter behandelt wird. Zum Oelen eignet sich am besten gekochtes Leinöl, dem man etwas Farbstoff und Sikkativ (Trockenstoff) zugeben kann. Mit einem festen Bausch aus nichtfaserndem Baumwollstoff reibt man das Öl der Holzfaser nach unter starkem Druck ein. Es darf dabei kein Öl auf der Oberfläche stehenbleiben, da dieses sich mit dem Staub verbindet und infolgedessen harzt; der Boden wird dann unansehnlich. Ein so behandelter Boden braucht nachher nur feucht aufgewischt zu werden, beim Wochenputz kann man ihn mit lauwarmem Wasser leicht bürsten. Will man ihn frisch ölen, so wird er zuvor wieder mit Seifenwasser tüchtig geschrubbt. Nach Belieben kann man den geölte Tannenboden auch einwachsen, wenn er gut trocken ist. Beim ersten Mal wird sich kaum ein schöner Glanz zeigen. Hat sich aber einmal eine gute Oberfläche gebildet, so vermindert sich die Arbeit des Reinemachens ganz wesentlich.

Einen guten Boden erhält man ferner, wenn man das auf die beschriebene Art vorbereitete Holz ein- bis zweimal mit wasserlöslichen Beizen behandelt, mit farblosem Öl überstreicht und dann wichst. Holzbeizen kann man in jeder Drogerie oder Farbenhandlung kaufen. Die Menge der Beize hängt ab von der Tiefe der Farbe, die man erreichen will. Es ist klug, die Beize zuerst an einem glatten Stück Holz zu probieren, ehe man den Boden anstreicht. Eine sehr billige Beize kann man sich leicht selbst herstellen, indem man übermangansaures Kali in heißem Wasser auflöst. Je mehr Kali man dazu nimmt, desto dunkler wird der Farbton. Da das Sonnenlicht jedoch diese Farbe bleicht, eignet sich die Beize nicht für sonnige Zimmer. Ein gebeizter Boden kann auch mit farblosem Lack überstrichen werden, er ist dann feucht aufwischbar.

Tannenböden, die nicht mehr gut erhalten sind, werden am besten lackiert. Ein dunkler Lack verdeckt alle Schäden des Holzes, die durch

Beizen und Wischen erst recht sichtbar würden. Da aber der Lack nicht in den Boden eindringt, sondern auf der Oberfläche trocknet, trägt er sich verhältnismäßig schnell ab und eignet sich daher weniger für Räume, die viel begangen werden. Fußbodenlack ist in verschiedenen Farbtönen ebenfalls in jeder Drogerie zu haben, und zwar gibt es den rasch trocknenden Spirituslack und den langsam trocknenden, dafür aber um so haltbareren Bernsteinlack. Letzterer ist vorzuziehen, wenn man die Möglichkeit hat, ein Zimmer etwa 2 Tage unbenützt zu lassen.

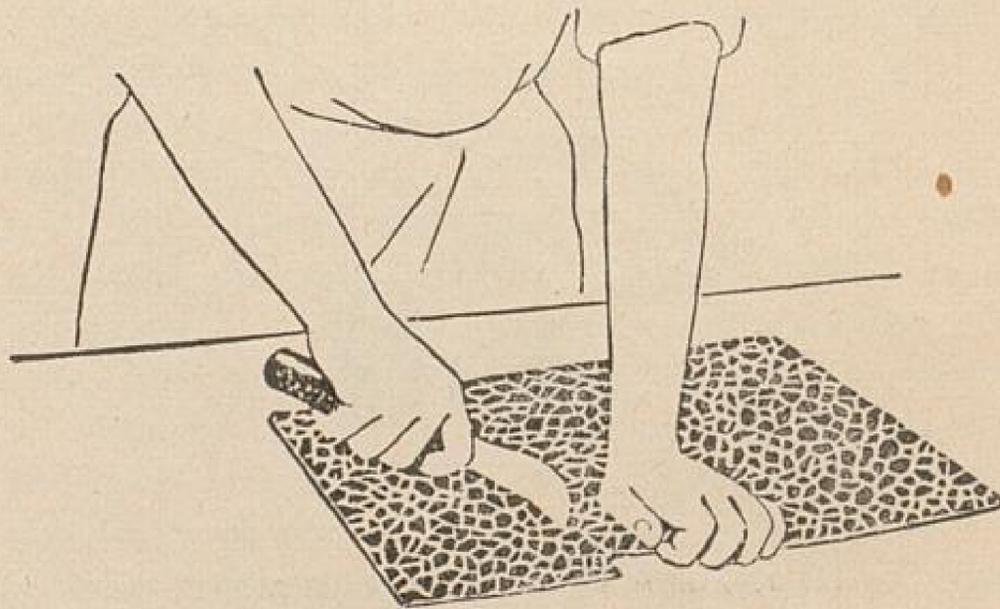


Lackieren des Fußbodens.

Zum Lackieren gebraucht man einen mittelgroßen Pinsel, der feine Borsten fahren läßt. Man taucht ihn nur wenig in den Lack ein und verstreicht diesen dünn und gleichmäßig, indem man Strich für Strich der Holzfasern entlang fährt. Man beginnt mit der Arbeit so, daß man mit dem Streichen an der Türe zu Ende kommt und kein Schritt auf dem frisch gestrichenen Boden mehr nötig wird. Läßt sich der Lack schwer streichen, so kann man ihn mit etwas Spiritus verdünnen oder das Gefäß in heißes Wasser stellen. Gleich nach Beendigung der Arbeit wird der Pinsel mit Terpentin gereinigt, dann in warmem — nicht heißem — Seifenwasser ausgewaschen und zum Trocknen aufgehängt. Der lackierte Boden wird nur gefeilt und mit einem wollenen Tuch, dem Fadenbesen oder dem Ölwischer aufgerieben. Nach Belieben kann man ihn auch feucht behandeln. Wenn man ihn mit Parkettwischse einreibt, wird er geschont und behält lange seinen Hochglanz. Allerdings sollte er dann täglich geblickt werden. Trübe oder schmutzige Stellen kann man vorsichtig mit einer Mischung aus 1 Liter Wasser und einem halben Weinglas Salmiakgeist abreiben.

Am besten bedeckt man Tannenböden vollständig mit Linoleum. Die große Beliebtheit, deren es sich erfreut, ist sicher berechtigt. Sie kommt einerseits von der leichten Instandhaltung, andererseits von der großen Auswahl der Muster, die auch ein verwöhntes Auge befriedigen können. Dazu sind die Kosten nicht übermäßig groß.

Zum Schonen des Bodens unter Eszimmertischen und als Waschtischvorlagen verwendet man gerne abgepaßte, gemusterte Linoleumstücke. Das Muster ist jedoch nur aufgepreßt und nützt sich deshalb an stark begangenen Stellen leicht ab. Um diesem Uebelstand abzuhelpfen, wird auch Linoleum mit einem durchgehenden Muster hergestellt. Dies ist der Fall bei dem sog. Inlaid und bei Granitlinoleum.



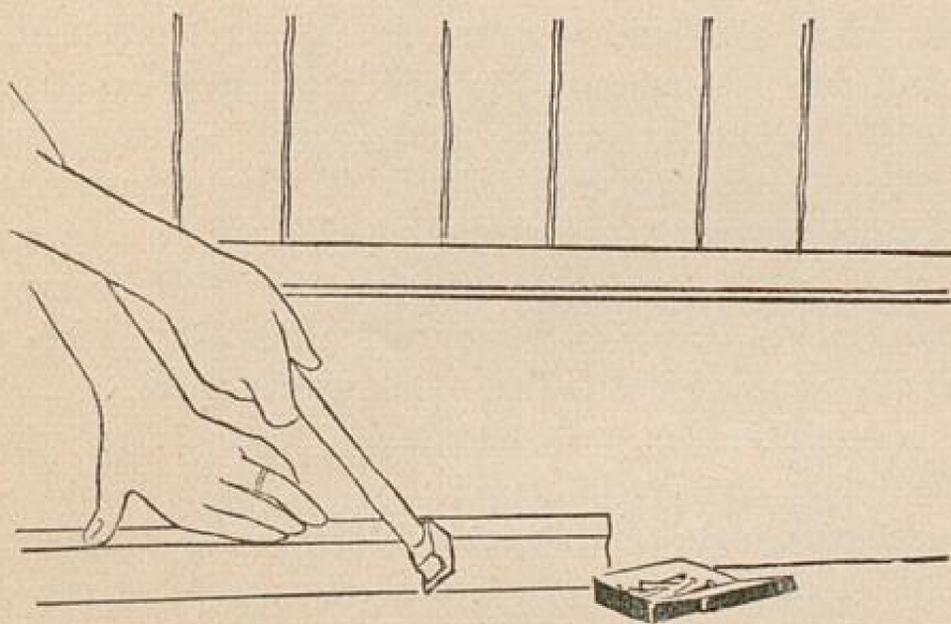
Schneiden des Linoleums mit dem Linoleummesser.

Der Boden wird durch das Belegen mit Linoleum sozusagen luftdicht abgeschlossen. Um das Entstehen von Fäulnis oder Schimmel zu verhüten, darf deshalb das Linoleum nur auf einen ganz trockenen Boden gelegt werden und eignet sich auch weniger für Veranden und Badezimmer. Hier sind Steinböden, evtl. mit Kokosmatten, vorzuziehen. Ausgetretene Holzböden sollten erst belegt werden, nachdem sie völlig glatt gehobelt und alle Risse zugefittet wurden, denn die Unebenheiten des Bodens verursachen eine schnellere Abnutzung des Belags an erhöhten Stellen sowie Risse und Sprünge. Sehr zu empfehlen ist unter das Linoleum eine Unterlage aus Filzpappe.

Das Legen von Linoleum läßt man am besten von tüchtigen Fachleuten besorgen; schlecht gelegtes Linoleum nützt sich schnell ab. Will man die Arbeit selber machen, so muß man dabei sehr sorgfältig zu Werke gehen. Genaueres

Messen, Zeichnen und Schneiden ist unerlässlich. Das Schneiden geschieht am besten mit dem Einoleummesser, doch kann man auch ein scharfes Tisch- oder Küchenmesser nehmen.

Wenn möglich, lege man die Einoleumstreifen so, daß sie in entgegengesetzter Richtung zu den Holzbrettern laufen. Die Enden müssen dicht zusammengestoßen werden, und zwar so, daß die Muster richtig zusammenreffen. Man befestigt die Ränder mit Stiften ohne Köpfe und schlägt diese etwa 8 Zentimeter weit voneinander je einen halben Zentimeter vom Rande entfernt ein. Ist man genötigt, das Einoleum um Ecken oder Krümmungen zu legen, so tut man gut, sich für diese Linien zuerst ein Papiermuster herzustellen. Nachdem man es nachkontrolliert hat, schneidet man das Einoleum



Annageln der Leiste an der Wand.

danach aus. Da es möglich ist, daß Einoleum nach dem Legen Blasen wirft, auch wenn man noch so vorsichtig gearbeitet hat, schlägt man am besten zuerst nur ein paar Stifte ein, so daß das sorgfältige Anpassen erst erfolgen muß, wenn sich das Einoleum gelegt hat. Der Wand entlang befestigt man zuletzt eine Holzleiste, die man in der Farbe des Bodens anstreicht oder beizt. Diese Leiste deckt den Spalt zwischen Wand und Einoleum, durch den Staub eindringen könnte.

Inlaid ist schwerer zu legen als Einoleum, es wird daher besser nur vom Fachmann gelegt.

Einoleum und Inlaid werden durch schonende Behandlung sehr lange schön erhalten. Oft werden sie zuviel gescheuert. Verwendet man dazu Seife und Soda, so wird immer ein Teil des Leinöls im Einoleum aufgelöst. Die Oberfläche wird daher mit der Zeit rauh, uneben und brüchig, wenn man

dem Boden öfters diese Behandlung zuteil werden läßt. Auch zuviel Wasser tut dem Linoleumboden nicht gut. Es dringt durch nicht ganz gut schließende Ränder ein und schadet sowohl dem Linoleum als dem darunterliegenden Boden. Daher sollten nur vernachlässigte Böden gescheuert werden. Für gewöhnlich genügt es, wenn man mit einem in warmem Seifenwasser ausgewundenen Lappen den Boden aufwischt. Ist dieser wieder völlig trocken, so wird er mit einer guten Wicse eingerieben und dann täglich geblockt. Gegenwärtig gibt es auch elektrische Blocker, die die Arbeit natürlich wesentlich erleichtern.

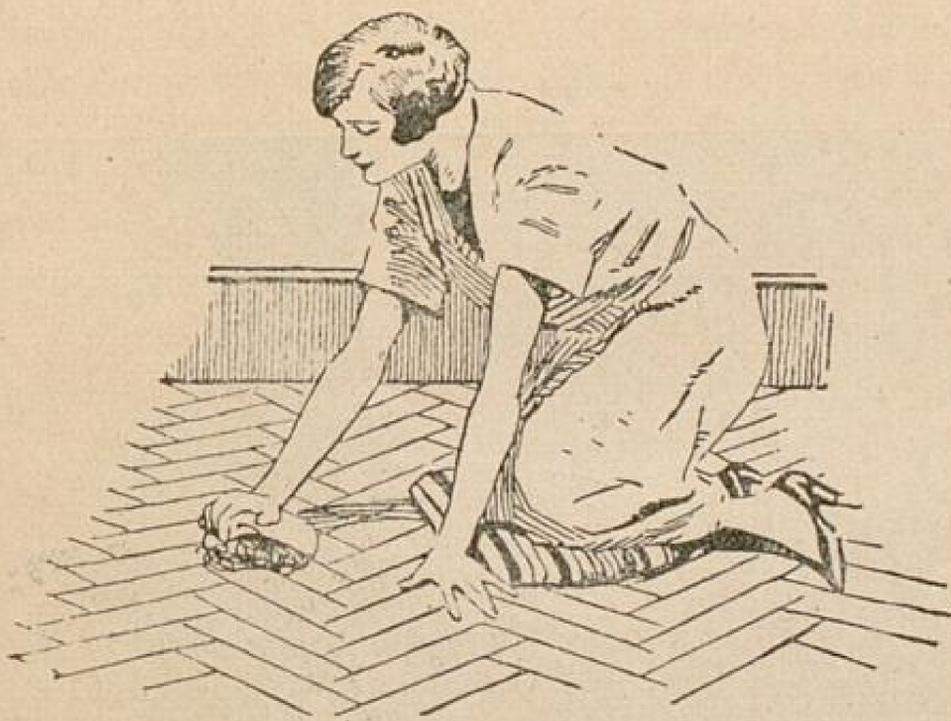
Sehr beliebt sind bei uns in Deutschland auch Böden aus Pitchpine, einer amerikanischen Kiefernart, deren Holz sehr dicht und fest ist. Es hat einen schönen rötlichen Ton und gibt bei guter Behandlung dem Parkettboden nicht allzuviel nach. Pitchpineböden werden gewichst und dann nur täglich gefeiert, geblockt und mit sauberem Wolltuch blank gerieben. Wenn der Boden sehr schmutzig ist, so kann er mit warmem Wasser — unter Umständen auch mit Seifenbrühe — gebürstet, mit frischem Wasser nachgewaschen und nach dem Trocknen wieder frisch eingewachst werden. Eine sehr gute Wirkung wird auch erzielt, wenn der Boden mit farblosem Lack überzogen wird; er verträgt dann feuchtes Aufwischen, was besonders für Schlaf- und Kinderzimmer erwünscht ist. Auch der lackierte Boden kann gewichst werden. Manche Hausfrauen reiben beim Großputz auch den Pitchpineboden mit Stahlspänen ab; unbedingt nötig ist dies jedoch nicht.

Die vornehmste Fußbodenart ist das Parkett, vor allem das Eichenparkett. Da es auch der teuerste Bodenbelag ist, finden wir es hauptsächlich in größeren Wohnungen, in Festsälen und dergl., während es in billigeren Mietwohnungen seltener zu treffen ist. Je heller ein Parkettboden ist, desto schöner ist er. Die schmalen Eichenbrettchen werden in den verschiedensten Mustern angeordnet; man spricht daher von Schrägriemenböden, Tafelböden, Langriemenböden usw. Am gebräuchlichsten sind die Schrägriemenböden; Langriemenböden sehen weniger vornehm und edel aus.

Die tägliche Reinigung des Parkettbodens ist einfach; er wird gefeiert, geblockt und nachgerieben. Eine sehr gute Hilfe beim Reinigen des Parketts, wie auch des Pitchpine- und Linoleumbodens leisten die seit kurzem im Handel erhältlichen Wischer (Mop genannt), die mit farblosem Öl getränkt sind und daher zugleich allen Staub einwandfrei beseitigen, sowie für die tägliche Reinigung das Blocken ersetzen. Jeder Wassertropfen, der auf Parkett stehen bleibt, verursacht Flecken; sie werden mit Terpentin weggerieben und nachgewachst.

Eine große und sehr mühsame Arbeit ist die gründliche Reinigung des Parkettbodens, wenn man ihn noch, wie das früher üblich war, spänt. Diese

Arbeit ist auch wegen des feinen Staubes, der dabei entsteht, sehr unangenehm und ungesund. Man nimmt dazu Stahlspäne und zwar am besten Mittelsorte, da die feinen zu lange aufhalten und die groben den Boden zu sehr vertragen. Die Stahlspäne werden mit einem Tuch geteilt (Vorsicht, daß man sich dabei nicht in die Hände schneidet), und dann wird auf den Knien Plättchen für Plättchen der Holzfaser nach so lange gerieben, bis sie ganz hell sind. Besondere Sorgfalt muß man den Enden angedeihen lassen, an denen die Plättchen zusammenstoßen. Sind diese „Köpfe“ nicht sauber, so wirkt der ganze Boden trüb. Manche Putzfrauen reiben abwechselnd mit der Hand und mit dem Fuß. Doch wird dabei der Boden oft ungleichmäßig hell. Von Zeit



Spänen eines Parkettbodens.

zu Zeit muß man die Stahlspäne wenden und auseinanderzerren, damit sie wieder besser schneiden. Damit die Fußleisten der Wände oder die Füße schwerer im Zimmer zurückgebliebener Möbel nicht zerkratzt werden, schützt man sie zweckmäßigerweise durch ein vorgelegtes dünnes Blech. Ecken, die nicht sauber werden wollen, kann man mit einem scharfen Messer auskratzen.

Ab und zu wird während des Spänens der angesammelte Schmutz mit reinem Handbesen und Schaufel zusammengekehrt. Ist der ganze Boden fertig, so wird er nochmals gründlich gekehrt, mit einem Wollappen aufgerieben, damit aller Staub wegfommt, und dann eingewachst. Für helle Parkettböden empfiehlt es sich, nur eine ganz gute Bodenwiche zu verwenden, da gewöhnlichere Arten den Boden leicht dunkel machen. Eine sehr gute Bohnermasse kann man sich selbst herstellen, indem man  $\frac{1}{2}$  kg Bienenwachs in dünne

Scheiben schneidet und sie in  $\frac{1}{2}$  bis 1 Liter gutem Terpentinöl langsam löst. (Ohne Feuer!) Von Zeit zu Zeit rührt man die Masse um; sie ist in ein bis zwei Tagen gebrauchsfertig. Soll sie früher fertig sein, so stellt man sie in einem Blechgefäß in heißes Wasser und rührt fleißig um. Da diese Masse sich sehr leicht entzündet, heißt es vorsichtig sein und sie dem heißen Herd nicht zu nahe bringen, vor allem sie ja nicht auf offener Flamme erhitzen. Schon manches schwere Unglück ist dadurch geschehen. Die Riemen des Bodens werden am besten der Länge nach eingerieben, damit das Wachs gut in die Poren eindringt. Ehe der Boden völlig trocken ist, wird er einmal geblockt, weil sich dadurch das Wachs gleichmäßiger verstreicht. Der Hochglanz wird nachher durch kräftiges Polieren mit einem Wolltuch oder Wollbesen erzielt.



Wollbesen.

Viel weniger mühsam und schneller fertig, aber etwas teurer an Materialverbrauch ist das Reinigen des Parkettbodens mit Terpentin oder einer Mischung aus Terpentin und Spiritus zu gleichen Teilen. Auch Benzin ist brauchbar, stellt sich aber teurer. Man gießt die Flüssigkeit in ein kleines Gefäß, bürstet damit Plättchen für Plättchen in der Richtung der Holzfasern mit einer kräftigen Bürste ab und nimmt die trübe Flüssigkeit stets gleich mit Werg oder alten reinen Tüchern auf. Sie darf nicht auf dem Boden stehenbleiben oder gar eintrocknen. Zuletzt wird der Boden wieder gewachst und geblockt. Sehr schmutzige und dadurch dunkel gewordene Böden werden am schönsten, wenn man sie vom Schreiner abziehen läßt. Man kann sie auch mit einer Lauge aus kaustischer Soda oder mit Seifenbrühe scheuern, darf sie

aber nicht sehr naß machen und muß sofort strichweise nachtrocknen. Anstelle der Bürste kann man dazu Stahlspäne benützen; diese Art des Spänens ist weniger mühevoll, geht rasch vonstatten und stäubt natürlich nicht so wie das trockene Spänen des Holzes. Selbstverständlich kann erst gewachst werden, wenn der Boden wieder völlig trocken ist.

Buchenparkett wird wie Eichenparkett behandelt, verträgt aber eher Wasser. Es hat einen rötlichen Ton, ist dicht und fest, nicht so schön wie Eichen, dafür aber auch billiger.

Terrazzo, Fliesen (Steinzeugplättchen) und Zement werden mit warmer Seifenbrühe oder mit Vin gebürstet, mit frischem Wasser nachgewaschen und aufgetrocknet. Auch Holzterrazzo wird so behandelt, nach dem Trocknen aber mit Wachs eingerieben. Flecken kann man mit Stahlspänen oder einer Mischung aus Terpentinöl, Spiritus und Petroleum entfernen. Holzterrazzo ist sehr empfindlich gegen harte und spitze Gegenstände, sonst aber durchaus nicht heikel.

Rote und weiße Sandsteinböden und -treppen werden mit lauwarmem Wasser und Soda gebürstet und mit viel klarem Wasser nachgewischt. Heißes Wasser macht Sandstein häßlich. Flecken lassen sich mit einem Stück der gleichen Steinart ausreiben. Sehr schön werden beide Bodenarten, wenn man den entsprechenden Steinsand mit kochendem Wasser zu einem dicken Brei anrührt, ihn abkühlen läßt, den Boden damit einreibt und mit klarem Wasser nachwäscht.

Während man in den Wohnräumen meist Böden hat, die nur trocken gereinigt werden, ist es für Schlaf- und Kinderzimmer besser, wenn der Fußboden feucht aufgewischt werden kann, damit kein Staub aufgewirbelt wird. Vor allem in Kinderzimmern sollte kein zu empfindlicher Boden sein, der kein Wasser verträgt. Man kann sich hier leicht durch Belegen mit Linoleum helfen.

Auch in der Wohnküche zieht man im allgemeinen einen Holzboden vor, weil er wärmer ist als die sonst üblichen Küchenböden. Man hilft sich hier oft dadurch, daß man nur um den Herd und evtl. vor dem Ausguß oder Spülstein ein Stück mit Plättchen oder Terrazzo belegt.

## Die Wand.

**A**uch für die Verkleidung der Wände ist wie für den Fußbodenbelag die Bestimmung eines Raumes maßgebend.

Räume, in denen viel Wasserdampf entsteht — wie in Küche und Badezimmer —, brauchen eine Wandverkleidung, die Feuchtigkeit verträgt. Tapeten sind hier im allgemeinen unbrauchbar, da sich der Kleister durch den Dampf leicht löst und die Tapeten dann abspringen und zerreißen. Außerdem sind sie auch nur schwer zu reinigen. Am schönsten und dauerhaftesten, aber auch am teuersten in der Anschaffung, ist ein Kachelbelag, den man jederzeit abwaschen kann. Billiger und ebenfalls gut ist ein Oelfarbanstrich, der unempfindlich gegen Wasserdampf ist und viele Jahre schön bleibt, wenn man ihn von Zeit zu Zeit mit einer Seifenlauge abwäscht und mit klarem Wasser nachspült. Da aber beide Wandverkleidungen luftundurchlässig sind, empfehlen sie sich eigentlich nur für den Sockel bis etwa zur halben Höhe der Wände, für den oberen Teil und die Decke wählt man besser den durchlässigen Leimfarbanstrich. Kann man nicht soviel aufwenden, so genügt auch das Tünchen der ganzen Wände mit Leimfarbe, das sehr billig ist und das man auch selbst ausführen kann. Nur muß dieses Tünchen, besonders in der Küche alljährlich wiederholt werden, da man getünchte Wände schwer reinigen kann, und auch die Tünche hier leicht abbröckelt.

Für Treppe und Korridor wählt man ebenfalls gern den Leimfarbanstrich, mit dem sehr hübsche Farbenwirkungen erzielt werden können. Man tut jedoch gut daran, die Stelle, an der der Garderobenständer sich befindet, nach dem Streichen mit einfachem Stoffe — Nessel, Rupsen oder dergl. — zu bespannen, weil man sonst an den Kleidern oft die Spuren der Tünche mitträgt. Früher hat man die Flurwände überhaupt gern mit Rupsen bespannt; heute ist man aus hygienischen Gründen mehr davon abgekommen; denn dieser grobgewebte Stoff bildet nicht nur einen unliebsamen Staubfänger, sondern bietet auch häufig allem möglichen Ungeziefer Schutz und Unterkunft. Daher wählt man heute auch für Treppe und Flur außer dem Leimfarbanstrich gerne die Tapete oder den Oelfarbanstrich mit Lacküberzug.

Für Eßzimmer hat man häufig Holztäfelung, die je nach Art des Holzes mehr oder weniger schön, immer aber warm und solide, allerdings auch teurer ist. Edelholz — Eiche, Buche usw. — braucht nur gewischt zu werden und ist dann sehr gut instand zu halten; gewöhnliches Holz wird dagegen besser gebeizt oder bemalt. Auch rohem Tannenholz kann man ein reicheres Aussehen geben, wenn man es öfter mit einer guten Bodenwische gleichmäßig einreibt und nachpoliert.

für Wohn- und Schlafzimmer ist immer noch am gebräuchlichsten die Tapete, die in den verschiedensten Qualitäten und Mustern in den Handel kommt.

Bei der Auswahl einer Tapete sind verschiedene Punkte zu berücksichtigen. Eine große Rolle spielt vor allem die Farbe. Diese beeinflusst nicht nur den ganzen Eindruck des Zimmers, auch unsere Stimmung ist wesentlich von ihr abhängig. Daher sprechen wir auch oft von warmen und frohen oder kalten und düsteren Farben. Zu den ersteren rechnen wir gelb, orange, rot oder goldbraun, zu den letzteren verschiedene Töne von blau und grün. Die Wahl der Farbe wird sich auch nach der Helligkeit des Zimmers richten; ein düsteres Nordzimmer kann durch eine „warme“ helle Tapete Licht und Wärme bekommen, ein heißes Südzimmer dagegen durch kalte Farben günstig beeinflusst werden. Moderne Raumkünstler gehen in Bezug auf Farbengebung sogar so weit, daß sie die verschiedenen Wände eines Zimmers je nach ihrer Lage zur Lichtquelle verschiedenfarbig behandeln. Wände, die vom Lichte direkt getroffen werden, erhalten kalte Töne, die übrigen warme in verschiedenen Abstufungen. Auch die Decke wird farbig gehalten. Da man derartige Wirkungen nicht durch die Tapete erzielen kann, wählen diese Künstler auch für Wohn- und Schlafräume fast ausschließlich den Leim- oder Wachsfarbenanstrich, der daher in letzter Zeit zu einem starken Konkurrenten der Tapete geworden ist. Jedoch hat die Tapete dem Leimfarbanstrich eines voraus: sie ist haltbarer, und wird also wohl noch einige Zeit das Feld behaupten. Selbstverständlich müssen bei der Wahl der Tapete auch der Fußbodenbelag, die Farbe der Möbel, der Decken und Polsterbezüge berücksichtigt werden. Je harmonischer und ruhiger die Farbenzusammenstellung in einem Zimmer wirkt, desto wohler wird man sich darin fühlen.

ferner ist die Bestimmung des Raumes von Bedeutung. Für Arbeitszimmer liebt man ruhige Farben und Muster, um nicht von der Arbeit abgelenkt zu werden, für Schlaf- und Kinderzimmer wählt man gerne freundliche Töne. In kleinen Zimmern wirken große Muster oft nicht gut. Niedrige Zimmer erscheinen höher, wenn man eine gestreifte Tapete anbringt, hohe niedriger, wenn die Tapete nicht ganz bis an die Decke reicht, sondern der obere Teil der Wand in der Farbe der Decke gestrichen ist. Letzten Endes aber hängt die Auswahl der Tapete in Bezug auf Farbe und Muster vom persönlichen Geschmack ab.

für Kinderzimmer eignen sich am besten abwaschbare Tapeten, da die Spuren von Kinderhändchen bekanntlich überall zu sehen sind. Doch läßt sich auch eine gewöhnliche Tapete leicht reinigen, wenn sie mit farblosem Lack überstrichen wurde.

Der verschiedene Preis der Tapeten wird bedingt durch ihre Qualität, d. h. die Güte des Papiers und die größere oder geringere Lichtbeständigkeit der Farben, manchmal auch durch ein besonderes oder neues Muster von künstlerischem Entwurf. Im allgemeinen bleibt eine teure Tapete länger schön als eine allzu billige, insbesondere braucht man bei lichtechten Tapeten nicht zu befürchten, daß beim Verschieben von Möbeln oder Wegnehmen von Bildern die Verfärbung der Tapete störend in Erscheinung tritt.

Bei Neubauten wählt man, sofern es nicht Trockenbau ist, zuerst keine zu teuren Tapeten, bis die Wände völlig ausgetrocknet sind. Man zieht neuerdings Farbanstrich als erste Wandverkleidung vielfach vor.

## Tünchen von Decke und Wänden.

Das Tünchen von Decke und Wänden ist eine etwas schmutzige Sache und wird daher von Frauen nicht gerne selbst ausgeführt. Schwierig aber ist die Arbeit nicht, und mit etwas Energie und Sachkenntnis läßt sie sich durchaus bewältigen.

Vor allem darf nie über die alte, schmutzige Farbe die neue aufgetragen werden, die erstere muß zuvor sorgfältig abgewaschen sein. Dazu knetet man Schmierseife mit kaltem Wasser tüchtig durch und gibt soviel warmes Wasser hinzu, bis die Lösung sich streichen läßt. Mit einem großen Pinsel wischt man Decke oder Wände mit dieser Lösung ab und läßt danach die Flächen gut trocknen.

Selbstverständlich streicht man zuerst die Decke. Im allgemeinen ist immer noch das Weißen üblich. Hierzu richtet man sich eine Brühe aus Leimwasser und Schlemmkreide. Der Leim wird am Tage zuvor in kaltem Wasser eingeweicht, mit einigen Eitern kaltem Wasser aufgesetzt und aufgekocht. Die Schlemmkreide wird mit kaltem Wasser angerührt und mit der erkalteten Leimbrühe vermischt. Diese Mischung muß gut durchgerührt und mit so viel Wasser verdünnt werden, bis sie streichbar ist. Sie wird mit gleichmäßigem, sattem Pinselstrich auf die Decke aufgetragen und ist schon in einigen Stunden trocken.

Wänden gibt man gern einen farbigen Anstrich. Man kauft sich dazu in einer Farbenhandlung entsprechende Grundfarben und mischt selbst aus ihnen den gewünschten Farbton. So ergibt z. B. die Mischung von Weiß mit Goldocker gelbe Töne, von Weiß mit Schwarz graue, Weiß mit Schwarz und Goldocker graugelbe, Weiß mit Schwarz und Englischrot

rötlich-graue Töne. Zu grünen Tönen verwendet man Chromgrün oder Zinkgrün, zu blauen Ultramarinblau, Kobaltblau oder Bremerblau; für rote Töne hat man die Auswahl in Englisch Rot, Echtröt, Berliner Rot, Signalrot usw., braune Töne werden durch eine Mischung von Rot und Schwarz oder Ockerrot und Schwarz hergestellt. Am besten bespricht man Farbauswahl und Mischung mit dem Farbenhändler. Sämtliche Töne lassen sich durch Zusetzen von Weiß heller, durch Schwarz dunkler machen. Wichtig ist, daß man



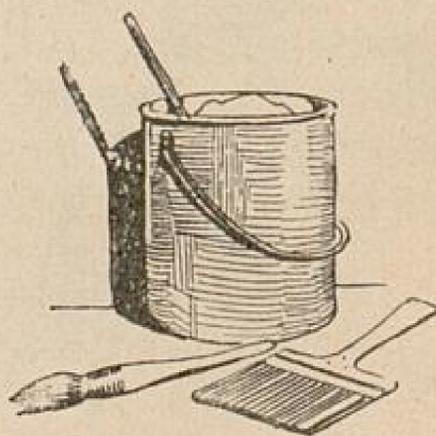
Anstreichen einer Wand.

sich gleich genügend Farbe richtet, da es sehr schwer ist, bei späterer Mischung wieder genau denselben Ton zu erzielen.

Alle Unebenheiten der Wand reibt man zuvor mit Bimsstein ab, vorhandene Löcher werden mit Zement oder Gips ausgefüllt. Die reparierten Stellen müssen vor Beginn der Streicharbeit wieder vollständig trocken sein. Das Streichen wird genau wie bei der Decke ausgeführt; wichtig ist, daß die Farbe gleichmäßig und nicht zu dick aufgetragen wird. In Küchen trägt man vielfach auf die gestrichene Fläche mit einer Schablone noch ein Muster in passendem Farbton auf. Selbstverständlich kann dies erst geschehen, wenn

die Grundfarbe vollständig trocken ist. Die Schablone muß natürlich sehr genau und sorgsam aufgesetzt werden; das Gleiche gilt für das Anbringen der Abschlußorte am oberen evtl. auch unteren Rande der gestrichenen Fläche. Heute begrenzt man die Wandfläche oben und unten meist nur durch einen einfarbigen schmalen Strich oder eine schmale Holzleiste.

Für Zimmerwände ist z. Zt. sehr beliebt, das sog. „Wickeln“ mit einem Tuch oder das „Tupfen“ mit einem Schwamm. Bei beiden Techniken wird meist die gleiche Farbe verwendet wie für den Untergrund, nur in etwas dunklerem Ton, der dann in dem Abschlußstreifen am oberen Rande wiederkehrt. Durch beide Arten können sehr hübsche Wirkungen erzielt werden, die Ausführung erfordert aber eine gewisse Übung, es ist daher besser, sie erst an Orten zu versuchen, wo ein Mißlingen weniger unangenehm und störend empfunden wird. Beim „Wickeln“ ist das einzige Arbeitsgerät ein Tuch, das in der Farbe leicht ausgedrückt und über die einfarbig gestrichene völlig trockene Fläche gerollt wird, das „Tupfen“ geschieht ebenso mit einem Schwamme, der nur leicht aufgesetzt wird. Bei beiden Arten entsteht eine Art von Muster aus unregelmäßigen Streifen, Flecken und Tupfen.



## Das Tapezieren eines Zimmers.

Auch das Tapezieren kann von der Hausfrau selbst vorgenommen werden. Wieviel Rollen Tapete gebraucht werden, das richtet sich nach der Höhe und Größe des Zimmers. Jede Rolle ist  $\frac{1}{2}$  m breit und etwa 8 m lang. Ist das Zimmer nun z. B.  $3\frac{1}{2}$  m hoch, so gibt eine Rolle 2 Bahnen, bedeckt also einen Meter des Zimmerumfanges. Bei  $4\frac{1}{2}$  m Länge und 4 m Breite hat das Zimmer einen Umfang von 17 m ( $4\frac{1}{2} + 4 = 8\frac{1}{2} \times 2 = 17$  m), wir brauchen also für dieses Zimmer 17 Rollen. Ist das Zimmer dagegen nur  $2\frac{1}{2}$  m hoch, so ergibt 1 Rolle 3 Bahnen, also  $1\frac{1}{2}$  m Wandfläche. Wir brauchen demnach für 17 m = 34 halbe Meter,  $11\frac{1}{3}$  also 12 Rollen Tapete ( $34:3 = 11,3$ ). Im allgemeinen nimmt man gern 2 Rollen mehr, da man an den Ecken oft einen Ausfall hat und da die Tapete auch durch Abschneiden der Kandleiste etwas schmaler wird. Zudem hat man gern einen Ueberrest, mit dem man später einmal ausbessern kann. Sind viele Türen im Zimmer, so erübrigt sich ein Mehrkauf allerdings, denn man rechnet für jede Tür je nach der Höhe  $\frac{1}{2}$  bis 1 Rolle ab.

Zum Ankleben der Tapete bereitet man einen Kleister und zwar am besten aus Weizenstärke, da dieser nie durch das Papier durch dringt. Billiger ist Roggenmehlkleister, der aber durch dünne Tapeten durchquillt, und häßliche Flecken verursacht, die auch nach dem Trocknen nicht weichen. Zudem entsteht durch schlechten Kleister gelegentlich ein scharfer Geruch in den Zimmern, und sogar Schimmelbildung auf den Tapeten ist manchmal auf ihn zurückzuführen. Die Weizenstärke wird in kaltem Wasser eingeweicht, dann unter starkem Rühren mit kochendem Wasser begossen, bis sie einen dünnflüssigen Brei bildet. Sobald sie abgekühlt ist, ist sie gebrauchsfertig. Sie wird mit breitem Pinsel auf die Tapete aufgetragen.

Genau wie beim Streichen ist es auch beim Tapezieren notwendig, daß die Wände gut vorgerichtet werden, vor allem ist ein unbedingt fester Hintergrund zu schaffen, da sonst lose Teilchen abbröckeln und die Tapete locker wird. War das Zimmer schon tapeziert, so wird nur die lockere Tapete abgekratzt, die offenen Stellen mit Zeitungspapier (Makulatur) beklebt, im übrigen aber die neue Tapete auf die alte aufgeklebt. War das Zimmer dagegen vorher getüncht, so sind die Wände zunächst mit dem Schabeisen gut abzustößen und mit Seifenbrühe abzuwaschen, etwa vorhandene Risse werden mit Zement ausgebessert und zuletzt das ganze Zimmer mit Makulatur beklebt, da auf der Kalkwand die Tapete schlecht hält. Dann erst kann das Tapezieren selbst beginnen.

Man versorge sich dazu mit Metermaß, Schere, einer reinen, weichen Bürste, einem Tuch und einem breiten Tapezierpinsel und stelle in die Mitte des Zimmers einen großen Tisch, auf dem die Tapete gerichtet wird.

Das weiße Rändchen wird an der linken Seite der Tapete sorgfältig weggeschnitten. Dann mißt man die Höhe der Wand und schneidet, wenn nötig mit der entsprechenden Zugabe zum Aufeinanderpassen des Musters, die



Anlegen der Tapete an die Wand, rechts die Senkschnur.

einzelnen Bahnen zurecht. Sie werden nun mit der rechten Seite nach unten in zwei Lagen auf den Tisch gelegt, so daß jede Bahn die vorhergehende der Breite nach zur Hälfte deckt. Die dritte wird also auf der ersten, die vierte auf der zweiten liegen. Dadurch entsteht eine Unterlage, die doppelt so breit ist als der einzelne Streifen. Der oberste wird nun in die Mitte geschoben und gleichmäßig mit Kleister bestrichen. Auf diese Weise können die äußersten Ränder bestrichen werden, ohne daß der Tisch und die vordere Seite der Tapetenbahnen beschmutzt werden.

Es ist sehr wichtig, daß die erste Bahn ganz senkrecht an die Wand kommt. Zu diesem Zweck befestigt man oben bei der Decke einen kleinen Nagel, an den man eine Senkschnur hängt. Der seitliche Rand der Tapete muß mit dieser genau parallel laufen. Bevor man die gekleisterte Bahn vom Tisch nimmt, schlägt man einen Teil ihrer Länge zurück und zwar so, daß Kleister auf Kleister liegt. Auf diese Weise schleppt man die Tapete nicht auf dem Boden nach und kann sie oben an der Wand befestigen, ohne daß sie unten vorzeitig festklebt. Man beginnt in einer Ecke des Zimmers, da es hier am wenigsten auffällt, wenn das Muster zuletzt nicht ganz richtig zusammentrifft. Stimmt die Tapete am oberen Rand, so holt man den Einschlag heraus und richtet die Bahn auch weiter unten der Senkschnur entsprechend. Die Tapete wird festgeklebt, indem man mit der Bürste immer wieder ein Stück weit leicht durch die Mitte der Bahn herunterfährt und sie dann nach rechts und links ebenfalls feststreicht. Etwa heraustretender Kleister wird mit einem Tuch weggenommen. Man vermeide Falten! Um solche zu beseitigen, löst man die Tapete von unten her und streicht sie nochmals fest. Entstehen Luftblasen, so sticht man in die Blase und streicht darauf wieder mit der Bürste fest. Wo Bildernägel stehen, wird die Tapete durchgedrückt und darauf ebenfalls mit der Bürste festgeklopft. Die zweite Bahn muß das weiße Streifchen am rechten Rand der ersten genau decken.

Kommt man an eine Ecke, so darf die Tapete nicht einfach weitergeklebt werden, weil man die Luft dahinter nicht herausbekommt. Die Tapete bekäme dadurch bauchige Stellen, die allmählich weiter abplatzen würden. Man schneidet daher die Bahn so durch, daß noch 2—3 cm über die Ecke hinüber reichen und setzt den anderen Teil frisch an. Die dadurch entstehende leichte Verkürzung des Musters fällt in der Ecke nicht auf.

Für die Flächen über den Türen kann man genügend große Abfallstücke der Tapete verwerten, man achte nur darauf, daß das Muster mit den übrigen Bahnen übereinstimmt.

Schwieriger dagegen ist die Arbeit an den Fenstern durch die vielen hier vorhandenen Ecken. Der Bogen an der Fensterwölbung muß genau ausgeschnitten sein; an dieser Stelle ist natürlich ein vollständiges Zusammenpassen des Musters kaum möglich. Das Auskleben der Fensternischen selbst ist eine richtige Flickarbeit, da mit kleinen Streifen gearbeitet werden muß. Man verspart sich am besten diese Arbeit bis zuletzt, einmal um nicht die Geduld und die Freude an der ganzen Arbeit zu verlieren, dann aber auch weil man sich beim Tapezieren der glatten Wände eine gewisse Übung aneignet, die bei der kniffligen Arbeit an den Fenstern dann zustatten kommt.

Zum Schlusse wird das Werk gekrönt durch Anbringen einer schmalen Holzleiste oder einer Abschlußborte am oberen Rande der Tapete. Die Holz-

leiste wird mit ganz dünnen Stiften angenagelt, die Borte genau wie die Tapete aufgeklebt. Man achte jedoch darauf, daß von der Borte möglichst wenig auf die Leimfarbe der Hohlkehle kommt, da sie darauf nicht kleben bleibt, sondern beim Trocknen abspringt.

Dem Trocknen der Tapete ist ebenfalls einige Aufmerksamkeit zu schenken. Das beste ist, wenn es langsam vonstatten geht. Es sollte nicht durch Heizen beschleunigt werden, da sonst die Tapete leicht platzt oder abspringt. Aus dem gleichen Grunde ist Zugluft zu vermeiden. Auch in Räumen, die Witterungseinflüssen stark ausgesetzt sind, will die Tapete oft nicht halten. Hier kann man Abhilfe schaffen, indem man auf je ein Pfund Kleister etwa 10 Gramm venezianisches Terpentin beimischt.

Trotz aller Vorsicht beim Tapezieren kommt es ab und zu vor, daß in der Nähe eines stark geheizten Ofens die Tapete sich löst. Eine dunkle Tapete kann man ganz gut mit feinen breitköpfigen Tapezierstiften annageln. Ist jedoch ein großes Stück abgeplatzt, so reißt man besser die Tapete, soweit sie sich gelockert hat, von der Wand los, beklebt diese neu mit Makulatur, läßt sie gut trocknen und fügt dann ein neues Stück Tapete ein, das natürlich im Muster genau eingepaßt werden muß.

Löcher, die durch Einschlagen von Nägeln oder Haken entstanden sind, werden zugegipst und mit einem Stückchen Tapete überklebt. Hierzu läßt sich irgend ein im Handel erhältlicher Papierkleister verwenden, wenn man keinen Kleister bereiten will.

Hat sich die Farbe der Tapete stark verändert, ist sie verblaßt oder vergilbt, so kann man versuchen, ihr das neue Tapetenstück anzugleichen, indem man es von der Sonne bescheinen läßt. Natürlich heißt es dabei aufpassen und immer wieder vergleichen, ob die richtige Veränderung herauskommt.

Her ausgegeben vom Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde der Sunlicht Gesellschaft A.G.  
Mannheim-Rheinau.

Nachdruck des Textes und Nachbildung der Illustrationen verboten.

Druck: Handelsdruckerei Ratz, Mannheim.